

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die Scene verwandelt sich in des Klausners Wohnung und nach 14 Versen tritt Julia auf, in welcher Zeit sie sich weder umkleiden kann, noch nach des Dichters Worten, welcher die Anlegung eines Schleiers ausdrücklich vorschreibt, es zu thun braucht. Warum übrigens soll Julia nicht im weißen Atlas negligee mit einem Schleier zum Klausner gehen können? Von diesem kommt sie in demselben Akt zurück und muß daher ebenfalls in demselben Kleide seyn. Im letzten Akte endlich liegt sie im Sarge und zwar nach den Worten der Dichtung im Brautgeschmeide (Akt V. Auftr. 2) und in goldnen Feierkleidern (Akt IV. Auftr. 7). Wann soll und kann sie also nach diesem Allen in Trauerkleidung erscheinen und muß sie nicht im Sarge im festlichen Brautkleide liegen?

Des Correspondenten Erstaunen über die vier verschiedenen Kleidungen ist daher eben so überflüssig und er hätte sich diese Mühe ersparen können, als sein Tadel falsch ist, daß sie zuletzt im Sarge im Staatskleide liege.

Dies alles sind wohl große Kleinigkeiten, um so tadelnswerther ist jedoch der Recensent, der sich darüber in ein Weites ausläßt und doch noch dabei fehlschießt.

Ferner sagt der Correspondent: Wenn die Ausführung nicht habe aussprechen wollen, läge es entweder daran, daß unsre Schauspieler oder unser Publikum oder beide zugleich für dieses Stück nicht reif sind. Wiewohl er drei Fälle setzt, und Schreiber dieses keineswegs in Abrede stellen will, daß die erste Darstellung dieses Shakspeare'schen Stückes gewiß manche Mängel trug und tragen mußte, scheint er doch den rechten Punct noch nicht getroffen zu haben; denn gefielen nicht Hamlet (nach der Schlegelschen Uebersetzung) und Tasso demselben Publikum von denselben Schauspielern?

Der wahre Grund scheint nach meinem Ermessen der, daß jedes Shakspeare'sche Stück durch die Verschiedenheit der Formen und Sitten von den unsrigen, durch die Größe und den Reichthum des Gemäldes, durch den tiefliegenden Sinn, der, wie alles Groß- und Tiefgedachte auch dem verständigsten Leser nicht anfliegt, daß durch alles dieses jedes Shakspeare'sche Werk in der Urgestalt bei seiner ersten Erscheinung auch selbst den Gebildeten noch befremdet, und sonach den Eindruck vermindert. Romeo und Julia war selbst in einer vom Originale gänzlich abweichenden Bearbeitung dem Publikum seit langen Jahren nicht, in seiner Urgestalt nie vorgeführt worden. Anders war es mit Hamlet, welcher in der dem Original weit näher kommenden Schröderschen Bearbeitung dem Publikum vor vielen Jahren bekannt gemacht und nie vom Repertoire verschwunden war.

Die Wiederholungen dieses Stückes, die freilich nach des Correspondenten Meinung, wenn Publikum und Schauspieler noch nicht dafür reif seyn sollten, unterbleiben müßten, werden bewahren, ob der angegebne Grund richtig ist, wenn schon es

eine ausgemachte Wahrheit ist, daß die Shakspeare'schen Stücke bei uns in ihrer Urgestalt auf die Menge nie einen großen Eindruck machen.

Den letzten und bedeutendsten Fehlgriff hat endlich der Correspondent begangen, indem er sagt, daß diesmal, wie er gehört, Vater Göthe den Theaterschneider gemacht, wodurch jeder natürlich zu dem Irrthum verleitet wird, als ob die Göthische Bearbeitung hier aufgeführt worden. Bei nur geringer literarischen Bekanntheit mit diesem Shakspeare'schen Stücke und dessen verschiedenen Bearbeitungen, hätte dem Correspondenten durchaus nicht fremd seyn sollen, daß Herr v. Göthe neuerdings zuerst das Verdienst hatte, Romeo und Julia, wenn auch mit großen Abweichungen vom Original, wieder auf die Bühne zu bringen. Hierauf setzte es der rühmlichst bekannte Herr West in Wien in die Scene und äußerte sich über seine Bearbeitung folgendermaßen, welche Ansichten dem Leser nicht unwillkommen seyn dürften:

„Die gegenwärtige Bearbeitung (wenn man eine bloße scenische Anordnung so nennen will) weicht von derjenigen beträchtlich ab, welche Herr von Göthe vor einigen Jahren auf das Theater gebracht hat. Sie entfernt sich jedoch nur von der letzteren, um dem Originale näher zu kommen, dessen große dramatische Anlage den Beschränkungen der Bühne angepaßt werden kann, ohne daß man nöthig hat, wesentliche Veränderungen in der Dekonomie der Handlung vorzunehmen.

„Vor allem schien es wichtig, die Eingangsscenen, nach Shakspeare's Entwürfe herzustellen, da die Grundlagen der Tragödie (der alte Zwist der Häuser Capulet und Montague, und Romeo's früherer Gemüthszustand) darin enthalten, und mit großer theatralischer Einsicht entwickelt sind. In Göthe's Bearbeitung verschwinden die Partheihäupter mit dem zweiten Akte gänzlich, und der Fürst, der bei Shakspeare die Handlung eröffnet und schließt, tritt nicht mehr auf, nachdem er den Bann über Romeo ausgesprochen hat. Eine öffentliche Begebenheit wird also im Laufe des Stückes in einen bloß häuslichen Unfall verwandelt, die Handlung verliert an tragischer Bedeutenheit, und die Versöhnung der Partheien durch den unglücklichen Tod ihrer Kinder (die nach dem Prolog die Endabsicht des Dichters in diesem Trauerspiele war) kommt gar nicht zur Sprache.

„In der Abtheilung der Akte bin ich Göthen gefolgt, so wie die schöne Beschreibung von Julia's Leichenzuge im Anfange des fünften Actes demselben gehört, sie ersetzt größtentheils die Scenen in Julia's Schlafzimmer am Schlusse des vierten Actes, welche der theatralischen Convenienz haben aufgeopfert werden müssen, und ist also eine wahre Verbesserung des Originals zum Behufe der Darstellung. Im übrigen ist die Uebersetzung des Herrn A. W. Schlegel, welche dem Originale mit so seltener Kunst und Treue nachgebildet, daß von derselben abzuweichen, in den meisten Fällen nichts anders ist, als sich von der Urschrift selbst entfernen, bis auf wenige Stellen beibehalten worden.“

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist eben angekommen:

Predigten vom Bischof Dr. J. A. Schneider, her-

ausg. von J. Kunig. Erster Band, Fastenpredigten: über falsche Grundsätze. Druckp. 1 Thlr. 8 Gr. Schreib. 1 Thlr. 20 Gr.